

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band: 28 (1934)
Rubrik: Kleinere Beiträge = Mélanges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KLEINERE BEITRÄGE. — MÉLANGES.

Zur Geschichte des Konstanzer Konzils.

Die Quellen des Konstanzer Konzils, dieser bedeutendsten Kircherversammlung des Mittelalters, die von 1414-1418 dauerte, werden immer mehr erschlossen. Das größte Verdienst hieran gebührt Professor Heinrich Finke in Freiburg i. Br., der bereits in mehreren Bänden Akten des Konzils veröffentlicht hat. Viele seiner Schüler haben durch ihre Doktorarbeiten wertvolle Vorarbeiten oder Ergänzungen dazu geliefert. Eine solche ganz vorzügliche Arbeit ist die vorliegende von *Paul Arendt: Die Predigten des Konstanzer Konzils*. Ein Beitrag zur Predigt- und Kirchengeschichte des ausgehenden Mittelalters (Herder u. Co. Freiburg i. Br., 1933, gr. 8°, XI-267 SS., 5 Mark). Während bei andern Konzilien das Predigtmaterial nur sehr mangelhaft überliefert ist, tritt uns hier in gegen 200 Predigten eine gewaltige und lebensvolle Stofffülle entgegen, die in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzen ist, weil unter ihnen sich Geistesprodukte bedeutendster Männer der Zeit befinden.

Von diesem gewaltigen Material ist manches gedruckt, vor allem in Finkes Acta, der in den Bänden 2 und 4 die Predigten in kürzern oder längern Auszügen wiedergibt. Allerdings sind darin nur wenige Predigten ganz oder fast vollständig abgedruckt und solche rein religiös-theologischen Charakters treten stark zurück. In den ersten Kapiteln behandelt der Verfasser, nachdem er kurz über die Quellenlage orientiert hat, die äußern Umstände, Form, Hilfsmittel und Stoffquellen der Predigten, so einen hellen Blick gewährend in die Geschichte der Homiletik und Theologie der Zeit, vor allem aber in das Geschehen des Konzils. Die Predigtsprache war in der Regel lateinisch, da sie ja vor einer internationalen Gesellschaft gehalten wurden, aber auch solche in den Sprachen der vertretenen Nationen fehlen nicht ganz. Unter den Predigern finden wir die ersten, erfahrensten und bedeutendsten Persönlichkeiten, Führer der Kirche und der Wissenschaft, Männer der Politik, Prälaten und Ordensobere, Studierende und Graduierte, Männer aller Nationen, Italiener, Franzosen, Spanier, Engländer, Polen und Deutsche. Der feinste von allen ist Johannes Gerson, der Kanzler der Pariser Universität, aber auch ein Konstanzer Domherr, Johannes Poling, fehlt nicht. Der überwiegende Teil der Predigten sind gelehrte, nicht Volkspredigten, bestimmt für den am Konzil teilnehmenden Klerus. Sie waren mitunter recht lang, es gibt darunter solche von 2-3 Stunden.

Die Konzilspredigt zeigt den Typ der kunstvoll gebauten scholastischen Gelehrtenpredigt, mit den Divisionen und Subdivisionen des Stoffes, den Distinktionen, Definitionen, Quästionen und Syllogismen, den mehr schulmäßigen als erbaulichen Untersuchungen, den abstrakten, unfruchtbaren

Reflexionen, dem Prunken mit profanem Wissen und Zitaten aus allen möglichen Gebieten, besonders häufig aus der Heiligen Schrift und den Vätern, den Kanones und Dekreten des Kirchenrechtes, den Philosophen und Theologen, den Klassikern des Altertums und den Schriftstellern des Frühhumanismus. Die thematische Predigt (über einen bestimmten Gegenstand) herrscht vor gegenüber der Homilie (Schrifterklärung und Auslegung). Neben viel Trockenem und Langweiligem findet sich auch viel Belebendes und Interessantes, anschauliche und poetische Schilderungen, Bilder und Vergleiche.

Alle Predigten stimmen in einem großen Gedankenkreis überein: im Konzil mit seinen drei großen der Lösung harrenden Aufgaben, und hier wieder besonders in der einen Aufgabe: *reformatio ecclesiae in capite et membris*, und das oft in einem kaum mehr zu überbietenden Realismus, mit einer so eingehenden Schilderung der kirchlichen Mißstände, die uns staunen läßt, daß die Zuhörerschaft solches ertrug. Dogmatische Fragen kamen natürlich auch zur Behandlung, aber mehr nur so nebenher. Dogmengeschichtlich interessant ist die Stellung zur damaligen Streitfrage der *Conceptio immaculata*, auch das mystische Element fehlt nicht ganz, ja atmet in jeder Predigt Gersons; daneben zahlreiche Gelegenheitspredigten zu wichtigen Ereignissen auf dem Konzil. Sie vermitteln uns ein getreues Spiegelbild des Konzils mit seinen Zuständen, Stimmungen und Anschauungen, Hoffnung, Schmerz, Enttäuschung und Ärger, oft in den heftigsten Ausdrücken, aber auch in maßlosem Lob und Schmeichelei.

Durch das Schisma waren die Schäden der Kirche ins grellste Licht getreten, der Papst war zu einem Parteihaupt herabgesunken. Die Ursache des Schismas wiederum sehen die meisten Zeitgenossen im Verfall des kirchlichen Lebens, vorab des Klerus, und dieser ist wieder zur Hauptsache durch das Papsttum selbst verschuldet, das die große Gewaltenfülle überspannt oder mißbraucht hat. All dieses hatte das Konzil zu heilen. Darum das Auftauchen der Lehre von der Superiorität des Konzils, die konziliare Theorie, die vom größten Teil der Prediger verfochten wird. Aber auch die Anhänger der Papsttheorie fehlen nicht, besonders am Anfang und dann wieder nach der Papstwahl Martins V. Die Predigten spiegeln diesen Großkampf deutlich wieder. Aber auch auf ihrem Höhepunkte, nach der Flucht Johannes XXIII., wo der Papst mit den härtesten und schärfsten Beiwörtern beschimpft wird, wird der Primat als göttliche Einsetzung von keinem gelegnet, wenn auch stark eingeschränkt. Der Papst ist neben Christus, dem eigentlichen Haupt der Kirche, nur das *caput secundum*, dessen Ehe mit der Kirche nicht unlöslich ist. Wie er sich von ihr trennen kann, so diese sich von ihm. Er ist ein Teil des Konzils, wenn auch der höchste; dieses kann ihn richten, strafen, selbst absetzen. Unter Martin V. wird die Lehre der Superiorität des Papstes wieder die allgemeine.

Die Aufhebung des Schismas, die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit und des Friedens unter einem Hirten der Völker, ist die Sehnsucht aller Prediger. Die Union ist die erste und wichtigste der drei Aufgaben des Konzils. Mit beredten Worten wird das Schisma als das größte Unglück geschildert mit seinen verderblichen Folgen für die Kirche. Alle die Unions-

kämpfe leuchten in den Predigten durch, aber in allen als Sehnsucht nach einem würdigen und heiligen Papst. Wichtig war auch die Reinhaltung des Glaubens, die sich hauptsächlich in der Verurteilung von Hus und Hieronymus von Prag äußert. Der hartnäckige und verstockte Häretiker gefährdet Kirche und Staat, Häresie ist schlimmer als Laster. Darum die Strenge und Härte, ja Brutalität und Grausamkeit in Verfolgung der Ketzer.

Das Hauptthema der Predigten betrifft die kirchliche Reform. Der Verfasser sagt, es gebe kaum eine Predigt, in welcher der Reformgedanke nicht wenigstens kurz berührt würde. Das Auftreten vieler Prediger erinnere an die Propheten des Alten Bundes: « Mit einer Freimütigkeit und Offenheit, die man heute wohl kaum ertragen würde, verbreiten sie sich über die zahlreichen Mißstände in der Kirche, da wird nichts verschwiegen, nichts beschönigt, sondern die Dinge werden mit dem rechten Namen genannt und die Laster als solche gebrandmarkt, ganz gleich, ob es den Zuhörern gefällt oder nicht; furchtlos machen sie selbst vor den Großen der Kirche nicht Halt, auch diese bekommen bittere Worte zu hören. So sind die Prediger das ständig mahnende Gewissen des Konzils. »

Durch alle Predigten geht die Ansicht, daß an allem Übel der Kirche der Klerus schuld ist, und zwar vor allem der höhere, besonders aber die römische Kurie. « Die Steuerleute haben das Schiffein der Kirche in Not gebracht. » Alle Klagen, die wir in der frühern und spätern Zeit immer und immer wieder hören, ertönen auch jetzt. Die Übelstände im kirchlichen Ämterwesen: die Habsucht ist die « radix omnium malorum », die Pfründenjägerei, das Streben nach Macht, Ansehen und besserer Pfründe, deren Vergebung an Ungeeignete und Unwürdige, Schacher und Simonie, Pfründenkumulation, Verwandtenbegünstigung — alles für Geld! Simonisten gibt es unzählige, viel mehr als Ketzer und Schismatiker, klagte Stefan von Prag; die Ordinarien gelten fast alle als simonistisch, sie werden aber noch von der Kurie übertroffen, behauptet Peter Pulka; dort ist der Sitz des Verderbens, sagt Vitalis von Toulon, vom Haupte ging das Verderben auf die Glieder über. Nicht nach Tugend und Wissenschaft fragt man, sondern nach Geld. Darum die Zurücksetzung der Doktoren und Graduierten vor Reichen, wenn sie noch so dumm und unwissend sind. Die höhern Prälaten sind verweltlicht, habsüchtig, träg, unwissend und unsittlich, halten keine Residenzpflicht, schieben oft die Weihen jahrelang hinaus, bekümmern sich um nichts als um die Einnahmen aus dem Bistum, leben in Saus und Braus. « Unwissende Prälaten sind Götzenbilder auf der Kathedra »; « ja wie gekrönte Esel » (Vitalis von Toulon).

Ihnen eifert nach der niedere Klerus. Er ist ebenso unwissend und träg: blinde Wächter, stumme Hunde, schlafende Hirten, ihr Leben steht mit ihren Lehren im Widerspruch. Ihre Bildung ist zu ungenügend, als daß sie das Volk vor falschen, ketzerischen Lehren bewahren könnten. Theobald von Sachsen behauptet, manche könnten nicht einmal die Konsekrationsworte und den Kanon der Messe übersetzen. Diese Unwissenheit trete auch auf dem Konzil zu Tage, wo viele Prälaten nicht einmal genügend lateinisch verstünden, sodaß die Synode fast so viele Dolmetscher haben sollte, als es Sprachen gibt. Andere, die noch Sinn für Wissenschaft hätten,

geben leider dem kanonischen Recht den Vorzug vor der Theologie oder treiben humanistische Studien aus eitler Ruhmbegierde. Der Gottesdienst wird vernachlässigt, die Sakramente schlecht verwaltet, dagegen geben sie den Laien schlechtes Beispiel. Von Würde und Andacht keine Spur, alles ist reine, geschäftsmäßige Äußerlichkeit geworden. Die Sakramente werden an Unwürdige und Exkommunizierte vielfach gegen Geld gespendet, auch Ablassbriefe werden verkauft und der Handel mit Reliquien scheint stark zu blühen. Kirchliche Zensuren werden ebenfalls oft zum Gelderwerb mißbraucht. Der priesterliche Lebenswandel gibt ebenfalls Anlaß genug zur Klage und Rüge, und hier stellen sie vielfach auf konkrete Verhältnisse am Konzil ab: Vernachlässigung des Gebetes, des Gottesdienstes oder sie benehmen sich dabei ungeziemend, schwatzen, lachen, schlafen während den Predigten, denken nicht an Buße und Bekehrung, gehen nicht oder nur selten zur Beicht, um in ihren Sünden dahinleben zu können. Viele Prälaten ersticken förmlich in Stolz, Hochmut und prunkvoller Kleidung. Peter Pulka schildert einen solchen Kurialen: sein Haupt scheint einem Priester (Tonsur), sein Rumpf einem Ritter und seine Beine einem Schauspieler zu gehören. Dazu umgeben sie sich mit leichtfertiger Gesellschaft von Frauen und Mädchen, Spaßmachern, Sängern und Musikanten, ergeben sich reichen Gastmählern und Gelagen. Mit dem Zölibat steht es gar nicht gut. Über die Konzilsverhältnisse stimmen die Prediger mit den Chronisten überein, sodaß man ihre Behauptungen, die sich sicher oft mit Übertreibungen und Verallgemeinerungen vermengen, nicht ohne weiteres von der Hand weisen kann. An allen diesen Übeln und Schatten haben auch die Klöster beider Geschlechter reichen Anteil.

Die Prediger rufen unermüdlich zur Reform auf, da sonst noch schlimmere Übel für die Kirche zu erwarten sind. Mit konkreten Vorschlägen treten sie jedoch nur selten hervor, da sie diese dem Konzil und seinen Kommissionen überlassen wollen. Sie fordern strenge Bestrafung der Schuldigen, besonders der Simonie. Aber mehrfach sprechen sie es aus: Eine innere Erneuerung und Reform ohne Selbsteinkehr und Ablegung der Fehler ist nicht möglich. « Wie könnt ihr hoffen, daß die Menschen euere Synodal-Dekrete beobachten werden, wenn ihr es nicht erreichen könnt, daß sie die Gebote Gottes halten ? » (Peter Pulka). Als Hauptmittel der Reform wird die öftere Abhaltung von allgemeinen und partikulären Synoden empfohlen, der Papst muß die Mißstände an der Kurie und der kirchlichen Verwaltung abstellen. Wichtig ist die bessere Bildung des hohen und niedern Klerus. Über das *Wie* machen sie leider keine näheren Angaben; sie sagen nur, die Bischöfe sollen für bessern Unterricht des Klerus sorgen und dessen zu große Zahl muß beschränkt werden. Dem niedern Klerus wird Gehorsam gegen seine Obern empfohlen. Wenn auch die Prediger der sittlichen Führung des Klerus keine gute Note erteilen, so gehen sie doch nirgends so weit, daß sie den Zölibat als unmögliche Forderung abtun und für die Priesterehe eintreten, ein Beweis, wie der Verfasser mit Recht hervorhebt, daß die sittlichen Zustände im Klerus doch nicht ganz trostlos sein konnten, vielmehr bezeichnen sie den Zölibat als Ruhm und Krone des Priestertums. Zahlreich sind die Klagen über den Mangel an ernstlichem

Reformwillen bei den hohen Prälaten. Dann herrschte wieder Uneinigkeit über die Reform selbst, was, wie und wieviel und was zuerst getan werden soll, ob zuerst Papstwahl oder Reform. In Tat und Wahrheit kam die Reform wenig voran. « Kein Stand will zuerst die Hand an seine eigene Reform legen, jeder will sie nur auf Kosten des anderen Standes ; das allgemeine Wohl soll hinter den partikulären Interessen zurückstehen », klagt einmal Dietrich von Münster.

Ein kurzes, aber sehr treffsicheres Kapitel ist der Beurteilung und dem Wert der Predigten gewidmet. Für die ersten Herausgeber von der Hardt und Walch waren die Predigten nur soweit wertvoll, wie sie die Schäden der Kirche aufdeckten und gegen Prälaten, Kurie und Papsttum mit derber Offenheit polterten. Für spätere Zeiten hingegen ist diese Freiheit und Derbheit in der Kritik zu kraß, formlos, abgeschmackt und wäre heute nicht mehr erträglich. Überaus wichtig sind sie, weil sie uns Einblicke gewähren in die Verhältnisse des Konzils, die uns sonst unbekannt bleiben würden. In Form, Sprache, Stil und Methode sind uns diese Predigten ungewohnt, aber sie zeigen in ihren Vorzügen und Nachteilen die Eigenart der Spätscholastik mit ihrer nüchternen, verstandesmäßigen Zerfaserung, Einteilungswut und Überspitzung des Systems, daneben stehen oft auch leerer Wortschwall, Spielerei, rhetorische Kunststücke, Häufung von Zitaten, Aufzählungen, Analysen, Erklärungen und Beweise.

Staunenswert und doch hoch anzuschlagen ist die furchtlose Freimütigkeit der Prediger, die nichts verschweigen und nichts beschönigen, sondern die Dinge beim rechten Namen nennen und auch vor den Großen der Kirche nicht haltmachen. Das spricht für ihren hohen sittlichen Ernst und apostolischen Eifer. Der großen Gefahr der Übertreibung, Maßlosigkeit und Verallgemeinerung entgehen sie so nicht immer, was ihrem Wert als subjektiven Quellen für die Schilderung der Zeitumstände etwelchen Eintrag tut. Wo die Prediger in ihrer Darstellung jedoch übereinstimmen, bestimmte kirchliche Verhältnisse oder gar einzelne Vorkommnisse im Auge haben, werden wir ihre Glaubwürdigkeit anerkennen müssen. Auch auf dem Gebiete der Kunst herrschte eine ähnliche Offenheit und erstaunliche Unerschrockenheit. Sehen wir doch auf einem Bilde der Kölner Malerschule Päpste, Bischöfe, Priester, Mönche und Nonnen unter den Verdammten in der Hölle. Diese unerbittliche Kritik und Wahrheit gegenüber den höchsten kirchlichen Stellen haben die Angegriffenen damals ertragen.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß wir es bei Arendts Buch mit einem ganz hervorragenden und hochwillkommenen Beitrag zur Theologie, zur Gelehrtenpredigt und zur spätmittelalterlichen Kirchengeschichte überhaupt zu tun haben. Ungeheurer Fleiß, Gewandtheit, gepaart mit Exaktheit und wissenschaftlicher Strenge, haben aus einem ebenso reichen wie spröden Material eine Arbeit geformt, die trotz des Reichtums an Zitaten und Zusammenstellungen geschlossen und einheitlich erscheint. Das Buch zeichnet sich außer durch seine Zurückhaltung in den Schlußfolgerungen auch durch eine schöne Sprache und leichte Lesbarkeit aus. Eine Arbeit, die unser Wissen ergänzt, bereichert und vertieft.

Frauenfeld.

Karl Schoenenberger.

Une révolution à Delémont.

Elle eut lieu à la « vèprée » du 10 septembre 1627. Trois cent sept années se sont donc écoulées, mais son souvenir en a été minutieusement conservé dans les procès-verbaux du conseil de Delémont¹.

La scène principale se passe dans la grand'rue, sur la place du Virat et dans la cour du Château. Deux documents intéressants, l'un en parchemin miniaturé, daté de 1487, représentant l'incendie de Delémont et conservé à la Bourgeoisie, l'autre une gravure de Mérian de Bâle — un Mérellat de Courroux² — et déposé au Musée jurassien, sont les seuls vestiges de ce fameux *Virat*, sujet de notre « révolution delémontaine ».

Le *Virat* était une cage cylindrique, posée verticalement, haute de deux mètres environ et d'un mètre de diamètre. Elle était sur pivot et pouvait, par conséquent, tourner — d'où son nom, le *Virat*, du verbe patois, virer. Cette cage servait à châtier les personnes coupables de délits de basse justice. On plaçait les condamnés, debout, dans la cage et les gamins de la ville s'amusaient à la faire tourner le plus vite possible : une distraction des gosses de l'époque. Mentionnons quelques exemples.

Le 18 septembre 1600, Jean-Henri Plumatte qui a frappé avec une clef Walther Mérellat et Georges du Noyer est mis au *Virat*. Défense lui a été faite de se battre désormais et de se servir de clefs, « efforces », poignards ou autres objets dangereux³. Paul Hennet, pour « les propos excessifs tenus et proférés », le vendredi après le dimanche de Quasimodo de l'an 1603, contre Claude Champos, est châtié par le *Virat*⁴. François Baumolder qui « a blasphémé le nom de Dieu » au cours d'un souper chez François Hechemann est envoyé au *Virat* le 4 novembre 1605⁵.

Le *Virat* servait surtout de correction pour ceux et celles qui s'en « allaient à la maraude », aux pommes, aux poires, aux fruits sauvages, etc. Les voleurs étaient, aux yeux du conseil, aussi coupables que ceux qui « tenaient le sac ». Renaud Billier, qui, le 10 septembre 1627, a volé des pommes dans le « cloz » de Louis Mellifer, pendant que ses camarades, Nicolas Courvoiserat et Jacques de Beurte, faisaient le guet, sera enfermé dans la prison des bourgeois et ses compagnons mis en la cage⁶. Les belles Delémontaines n'en étaient pas exemptes. Le 27 août 1629, la fille de Gérie Nicol, accusée d'avoir dérobé des pommes et du pain, est conduite au *Virat* « et sérieusement fouettée après⁷ ».

Nous disions donc que le 10 septembre 1627, la tranquille bourgade fortifiée de Delémont fut en proie à une vive agitation. Vers les trois heures de l'après-midi, le serviteur du conseil, Albert Fridelat, porteur d'un mandat d'arrêt, frappait à la porte de Perrin Billier. Fridelat avait l'ordre de conduire Billier au *Virat*, car ce dernier « avait cueilli des fruits d'autrui ». Malheureusement, le père Billier aida son fils à résister aux commandements du conseil ; ils chassèrent le serviteur de Messieurs à coups de triques. Albert

¹ P. 447 v à 453 v.

² P. 20.

³ P. 20.

⁴ P. 38 v, 39.

⁵ P. 56 v.

⁶ P. 447.

⁷ P. 37.

Fridelat, un œil poché, se sauve, en quête de renfort. Il rencontre Stoffel Babé et lui ordonne, par serment, de l'aider à s'emparer d'Henri Billier. Par malchance, plusieurs bourgeois l'ont vu et ils accourent à grands cris. En deux minutes, ils sont renseignés ; ils s'étonnent que l'on puisse conduire un fils de bourgeois au *Virat*. Armés de pertuisanes, Albert Fridelat et Stoffel Babé ont réussi à s'emparer d'Henri Billier qui s'était trop avancé sur la rue. Ils arrivent devant l'Hôtel de Ville, quand les bourgeois, furieux, arrêtent le cortège, hurlent leur désapprobation. Renaud Conscience se fait le porte-parole de Georges Courvoiserat, de Renaud Plumatte, d'André Jäger, de Hartman Burgi, de Jean Comte. Il signifie au serviteur du conseil que « c'était contre les droits que les bourgeois s'empoignassent l'un l'autre pour les mener en prison ». D'autres encore renchérissent. Germain Jehannin, Ursanne Conscience et Gérie Marchand affirment « qu'il n'avait vu autre part que l'on mît les fils de bourgeois dedans le *Virat* et qu'on y mettait seulement les ribardes et les larrons ». Et pour éviter plus ample discussion, ils se demandent tous s'il ne faut pas aller sonner la grande cloche du commun (c'est-à-dire de la communauté) pour appeler les bourgeois aux armes contre le conseil. Péterman Desbois, Georges Narremberg, Walther Lansard et Ruedin Chèvre s'écrient « que le *Virat* n'est point pour les bourgeois, car ce sont les *kaefig* qui sont prisons officielles des citadins ».

Les deux sergents de ville ont vu la scène ; ils accourent pour prêter main forte à Fridelat. Ils réussissent à dégager et à reprendre le prisonnier et ce, grâce à leurs lances. Les prisons de Son Altesse le Prince-évêque sont tout près. Les bourgeois crient. Les femmes s'en mêlent ; elles incitent leurs maris à délivrer Henri Billier. L'épouse de Marte Chappuis se montre la plus enflammée ; en sourdine, elle suggère à Pierre Guerru « de renverser, une belle nuit, le *Virat* avec un menevel ».

Les gardes ont réussi à pénétrer dans la prison. Ils ont verrouillé la porte. Au dehors, les cris continuent. Gérie Faibure et Jean Tavanne poussent les bourgeois à prendre d'assaut la prison. Arrive alors le châtelain. Comme à l'apparition d'un dieu, le tumulte cesse et chacun se retire, penaud et coi, dans sa maison. Mais gare au lendemain !

Deux jours après, une enquête menée par les soins du maître bourgeois en charge amène l'arrestation d'une trentaine de bourgeois. L'affaire est trop grave pour être jugée par le conseil, et sur l'avis du châtelain, la cause est transmise au Prince lui-même. Une seconde enquête fut ouverte le 24 septembre, puis une troisième le 8 octobre. Bien des choses s'oublient avec le temps. Il en fut de même de cette petite « révolution ». L'année suivante seulement, les bourgeois furent châtiés de plusieurs jours de prison et pour rentrer dans les bonnes grâces de leur suzerain, ils adressèrent, le 23 juillet 1628, une requête dans laquelle ils lui demandaient bien humblement pardon. En généreux prince, Guillaume Rinck de Baldenstein les gracia ¹.

Nos bourgeois ne recommencèrent plus.

¹ P. 5 v.

Die Studenten der Logik am Jesuitenkolleg zu Luzern im Schuljahre 1651-52.

Die Stiftsbibliothek Engelberg besitzt in der Handschrift Nr. 867 das Kollegheft eines Urners, das ausnahmsweise auch ein vollständiges Verzeichnis seiner Klassenmitschüler enthält. Der Schreiber nennt sich Gamma. Der Kodex hat Quartformat und zählt 657 paginierte Seiten. Dazu kommt noch ein unpaginierter Anhang. Auf der letzten Seite des Buches haben sich vermutlich die spätern Besitzer verewigt. Wir lesen da: Paulus Franciscus Imhoff. — Pauly mey est hic liber Caplan Jacob Gamma. — Der Titel lautet: *Opus Logicae* jnceptum dictari ab admodum R. R. Patre Jacobo Reiff, Friburgensi Helwetiorum, anno a partu virgineo supra milesimum sexcentisimum quinquagesimo primo circa Festum Sanctae virginis et martyris Catharinae, susceptum vero à me *Joanne Gomma*, Uraniensi, Lucernae. Seite 1 beginnt der *Commentarius in universam Aristotelis Logicam*. Proemium. Seite 657 atmet der Schreiber förmlich auf: Finis tandem. Finitum hoc opus Logicae anno milesimo sexcentesimo quinquagesimo secundo, quinto die Julii. Auf der viertletzten Seite beginnt das nachstehende Schülerverzeichnis, wofür wir dem Schreiber heute recht dankbar sind.

Nomina eorum, qui partim anno milesimo sexcentesimo et quinquagesimo primo, partim etiam quinquagesimo secundo sub admodum R. R. Patre *Jacobo Reiff*, Friburgensi Helvetiorum, in hoc Lucernensi Lyceo operam dedere Logicae.

Andreas Erni, Beronensis.
Andreas Andergand, Uraniensis.¹
Bernhardus Gerber, Brengartensis.
Carolus Greter, Lucernensis.
Christianus Lien, Rhetus.
Georgius Willi, Lucernensis.
J. Jacobus Geir, Feldkirchensis.
J. Ludovicus Anderalmend, Lucernas.
Joannes Eier, Walesius.
Joannes Gamma, Uraniensis.
J. Franciscus Rhenus, Schwitensis.
Ignatius Iten, Thuginas.
Ignatius Henricus Kydt, Suitensis.
Joannes de Schalen, Walesius.
Joannes Wis, Lucernas.
J. Jacobus Lyps, Beronensis.
J. Franciscus Geisseler, Lucernas.
Jodocus Reinegger, Lucernas.

¹ Siehe *Histor. Nbl. v. Uri*, 1916, S. 11 und 57. Andergand starb als Kaplan U. L. Frau 1675 in Altdorf.

Joa. Jo. Ca. Emanuel Cisat, Lucernas.
Jo. Theodoricus Baumgarter, Lauffenburgensis.
Jo. Ludovicus Pfleger, Lucernas.
Josephus Leodigarius Kraft, Lucernas.
Michael Lothenbacher, Lucernas.
Petrus Maler, Meienbergensis.
Petrus Zircher, Tuginas.
Petrus Fux, Valesius.
Renwardtus Schlegell, Lucernas.
Rudolvus Aburi, Schwitensis.
Sabinus Glatfelder, Lucernas.
Udalricus Ammon, Bincensis.
Wolfgangus Aetlin, Lucernas.
Ursus Faber, Solothoranus.

Hi tres sequentes non absolverunt Logicam: Andreas Erni enim ingressus est ordinem Capucinatorum.

Michael Lothenbacher vero iter Romam suscepit.¹

J. Theodoricus Baumgarter denique, feбри correptus, in patriam rediit.

Die Zahl von 32 Studenten der Logik ist recht ansehnlich; 1656 stieg sie sogar auf 37.

Eduard Wymann.

¹ Andere Studenten, die von Luzern nach Rom gingen oder von dort nach Luzern kamen, haben wir verzeichnet im Geschichtsfreund, Bd. 85, S. 288 ff Catalogus discipulorum, qui 1588 et sequentibus Societatis Jesu Gymnasium Lucernae frequentarunt.

REZENSIONEN. — COMPTES RENDUS.

P. Albin Thaler. Geschichte des bündnerischen Münstertales. 677 S. 1931 o. O.

Diese Monographie, in deren Mittelpunkt entsprechend seiner Bedeutung das altehrwürdige Benediktinerinnenstift Münster steht, ist, wenn wir nicht irren, aus Aufsätzen entstanden, die P. Albin Thaler als Seelsorger in Valcava (Münstertal) im Pfarrblatt erscheinen ließ. Das erklärt die Anlage des Buches, lässt manche seiner Mängel begreiflich erscheinen und erhöht trotz aller Unzulänglichkeiten des Werkes die Achtung vor der Leistung.

Dem Verfasser konnte es natürlich nicht daran liegen, die Darstellung in allem auf neuem Material aufzubauen. Namentlich für die Frühzeit stützt er sich auf Literatur ganz verschiedenen Ranges, aber das erklärt sich wieder aus den ungünstigen äußern Verhältnissen, in denen er arbeiten mußte. Was ihm aber in Lokalarchiven zur Verfügung stand, hat Thaler gewissenhaft benützt und reichlich zitiert. Das gilt namentlich für die